

**HEYNE <**

## DAS BUCH

Sie sind die Schattengänger, eine Gruppe herausragender Kämpfer mit übersinnlichen Kräften. Um aus ihnen eine Truppe von Elitesoldaten zu machen, wird der brillante Wissenschaftler Dr. Peter Whitney beauftragt, ihre besonderen Begabungen noch zu verstärken. Doch dann gerät das geheime Experiment außer Kontrolle und die Männer kommen auf mysteriöse Art ums Leben. Ihr Anführer, Captain Ryland Miller, ahnt, dass er das nächste Opfer sein wird. Als Dr. Whitney ermordet wird, ist Millers letzte Hoffnung dessen junge, geniale Tochter Lily. Von der ersten Sekunde an sind sie voneinander gebannt – was niemand weiß: auch Lily trägt übersinnliche Fähigkeiten in sich. Gemeinsam stoßen Miller und Lily auf ein Geheimnis, das den Lauf der Welt verändern wird ...

## DER BUND DER SCHATTENGÄNGER

*Erster Roman:* Jägerin der Dunkelheit

*Zweiter Roman:* Spiel der Dämmerung

*Dritter Roman:* Tänzerin der Nacht

*Vierter Roman:* Schattenschwestern

## DIE AUTORIN

Christine Feehan ist in Kalifornien geboren, wo sie heute noch mit ihrem Mann und ihren elf Kindern lebt. Sie begann bereits als Kind zu schreiben und hat seit 1999 zahlreiche Romane veröffentlicht, für die sie mit mehreren Literaturpreisen ausgezeichnet wurde. Mit über sieben Millionen Büchern weltweit zählt sie zu den erfolgreichsten Autorinnen der USA.

Weitere Romane von Christine Feehan bei Heyne:

*Dämmerung des Herzens, Zauber der Wellen, Gezeiten der Sehnsucht* und *Magie des Windes* (DRAKE SISTER-Serie)

Mehr über Autorin und Werk unter:

[www.christinefeehan.com](http://www.christinefeehan.com)

CHRISTINE FEEHAN

Jägerin der  
Dunkelheit

*Roman*

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe  
SHADOW GAME  
Deutsche Übersetzung von Ursula Gnade



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org)  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream* für Taschenbücher liefert Holmen Paper,  
Hallstavik, Schweden

Deutsche Erstausgabe 06/2009  
Redaktion: Uta Dahnke  
Copyright © 2003 by Christine Feehan  
Copyright © 2009 der deutschsprachigen Ausgabe by  
Wilhelm Heyne Verlag, München  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2009  
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-53309-7

[www.heyne-magische-bestseller.de](http://www.heyne-magische-bestseller.de)

*Für meinen Bruder Matthew King mit herzlichem Dank für all die Hilfe bei den Nachforschungen, die für dieses Buch notwendig waren. Und für McKenzie King, der ich für ihr umwerfendes Lächeln und ihre Ideen zur Umschlaggestaltung danke!*

*Mein ganz besonderer Dank gilt Cheryl Wilson: Ich habe keine Ahnung, was ich ohne dich täte.*



CAPTAIN RYLAND MILLER lehnte sich an die Wand und schloss restlos erschöpft die Augen. Er konnte den Schmerz in seinem Kopf ignorieren, die Messer, die seinen Schädel zerfetzten. Er konnte den Käfig ignorieren, in dem er eingesperrt war. Er konnte sogar den Umstand ignorieren, dass ihm früher oder später ein Fehler unterlaufen würde und seine Feinde ihn töten würden. Was er nicht ignorieren konnte, waren das Schuldbewusstsein, die Wut und die Frustration, die wie eine Flutwelle in ihm emporstiegen, da seine Männer die Konsequenzen seiner Entschlüsse auszubaden hatten.

*Kaden, ich kann Russell Cowlings nicht erreichen. Kannst du es?*

Er hatte seine Männer zu dem Experiment überredet, das für sie alle in den Laborkäfigen geendet hatte, in denen sie jetzt untergebracht waren. Gute Männer. Loyale Männer. Männer, deren Wunsch es gewesen war, ihrem Vaterland und ihrem Volk zu dienen.

*Wir alle haben den Entschluss gefasst.* Kaden reagierte auf seine Gefühle, und die Worte schwirrten durch Rylands Kopf. *Keinem ist es gelungen, Kontakt zu Russell aufzunehmen.*

Ryland fluchte leise vor sich hin und strich sich mit einer Hand über das Gesicht, als wollte er den Schmerz wegwischen, den ihm jede Verständigung mit seinen Männern verursachte. Die telepathische Verbindung zwischen

ihnen war stärker geworden, da sie alle emsig daran arbeiteten, aber nur wenige von ihnen konnten sie über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten. Ryland musste die Brücke bereitstellen, und sein Gehirn sträubte sich von Mal zu Mal mehr gegen diese ungeheure Belastung.

*Rührt die Schlaftabletten nicht an, die sie euch gegeben haben. Misstraut jedem Medikament.* Er warf einen Blick auf die winzige weiße Pille, die deutlich sichtbar auf seinem kleinen Tisch lag. Er hätte gern eine Laboranalyse der Inhaltsstoffe vornehmen lassen. Warum hatte Cowlings nicht auf ihn gehört? Hatte Cowlings die Schlaftablette genommen, weil er sich zeitweilige Linderung davon versprach? Er musste die Männer rausholen. *Wir haben keine andere Wahl, wir müssen so mit dieser Situation umgehen, als seien wir hinter feindliche Linien geraten.* Ryland holte tief Atem und stieß die Luft langsam wieder aus. Er hatte nicht mehr das Gefühl, eine Wahl zu haben. Er hatte bereits zu viele Männer verloren. Sein Entschluss würde sie als Verräter brandmarken, als Deserteure, aber nur so konnte er ihnen das Leben retten. Er musste eine Möglichkeit finden, wie seine Männer aus dem Laboratorium ausbrechen konnten.

*Der Colonel hat uns verraten. Uns bleibt gar nichts anderes übrig, als zu fliehen. Tragt Informationen zusammen und steht einander nach Kräften bei. Wartet auf meine Befehle.*

Er nahm die Turbulenzen um sich herum wahr, dunkle Wellen intensiver Abneigung, die schon an Hass grenzte, die dem Grüppchen vorauseilten, das sich dem Käfig näherte, in dem er untergebracht war.

*Jemand kommt ...* Ryland ließ die telepathische Kommunikation mit denjenigen seiner Männer, die er erreichen konnte, abrupt abreißen. Er verharrte regungslos mitten in seiner an drei Seiten vergitterten Zelle, und jeder sei-



ner Sinne schwärmte aus, um die nahenden Personen zu identifizieren.

Diesmal war es eine kleine Gruppe: Dr. Peter Whitney, Colonel Higgins und einer der Wachmänner. Es belustigte Ryland, dass Whitney und Higgins sich von einem bewaffneten Wächter begleiten ließen, obwohl er nicht nur hinter Gitterstäben, sondern auch hinter einer dicken Trennscheibe aus Glas eingesperrt war. Er achtete sorgsam darauf, dass seine Gesichtszüge nichts verrieten, als sie sich seinem Käfig näherten.

Rylands stahlgraue Augen waren eiskalt, als er den Kopf hob. Und drohend. Er versuchte gar nicht erst, die Gefahr zu verbergen, die er darstellte. Sie hatten ihn erschaffen, sie hatten ihn verraten, und jetzt wollte er, dass sie sich fürchteten. Es bereitete ihm ungeheure Genugtuung, zu wissen, dass sie es taten ... und dass sie gute Gründe dafür hatten.

Dr. Peter Whitney führte die kleine Gruppe an. Whitney, dieser Lügner, Betrüger und Monstermacher. Er war der Schöpfer der ersten Schattengänger. Er hatte das erschaffen, was aus Captain Ryland Miller und seinen Männern geworden war. Ryland stand langsam auf und ließ bewusst seine Muskeln spielen – wie eine todbringende Raubkatze, die sich träge streckte und ihre Krallen ausfuhr, während sie in ihrem Käfig wartete.

Sein eisiger Blick glitt über ihre Gesichter, verweilte dort und löste Unbehagen aus. Friedhofsaugen. Augen des Todes. Dieses Bild vermittelte er ihnen absichtlich, denn er wollte, dass sie um ihr Leben bangten. Auf diese Furcht war er jetzt angewiesen. Colonel Higgins wandte den Blick ab, musterte prüfend die Kameras und die Sicherheitsvorrichtungen und beobachtete mit sichtlicher Sorge, wie die

vordere dicke Trennwand aus Glas zur Seite glitt. Obwohl Ryland immer noch hinter massiven Stäben eingesperrt war, fühlte sich Higgins ohne die Trennscheibe eindeutig unwohl, denn er konnte nicht mit Sicherheit sagen, wie weit Rylands Macht inzwischen reichte.

Ryland wappnete sich gegen die Attacke auf sein Gehör und seine Gefühle. Gegen die Flut von unerwünschten Informationen, die er nicht eindämmen konnte, die Bombardierung mit Gedanken und Empfindungen. Die abscheuliche Schlechtigkeit und die Habgier hinter den Masken dieser Männer, die ihm gegenüberstanden. Sie durften keinesfalls erfahren, wie viel Kraft es ihn kostete, seinen allzu empfänglichen Geist abzuschirmen.

»Guten Morgen, Captain Miller«, sagte Peter Whitney freundlich. »Wie fühlen Sie sich heute? Konnten Sie überhaupt schlafen?«

Ryland beobachtete ihn, ohne auch nur mit einer Wimper zu zucken. Ihn reizte der Versuch, Whitneys Barrieren zu durchbrechen, um den wahren Charakter zu entdecken, den die Mauer in Whitneys Innerem schützte. Welche Geheimnisse verbargen sich dort? Der einzige Mensch, den Ryland verstehen und dem er auf den Grund gehen musste, wurde durch eine natürliche oder von Menschen erschaffene Barriere geschützt. Auch keinem der anderen Männer, noch nicht einmal Kaden, war es gelungen, in den Geist des Wissenschaftlers vorzudringen. Whitney war so gut abgeschirmt, dass sie nicht an relevante Daten herankamen, doch die dumpfen Wellen lastenden Schuldbewusstseins wurden immer lautstark übertragen.

»Nein, ich habe nicht geschlafen, aber ich habe den Verdacht, das wissen Sie bereits.«

Dr. Whitney nickte. »Keiner von Ihren Männern nimmt die Schlaftabletten. Mir ist aufgefallen, dass auch Sie Ihre Medizin nicht genommen haben. Gibt es dafür einen Grund, Captain Miller?«

Die chaotischen Emotionen des Grüppchens setzten Ryland jedes Mal wieder heftig zu. Am Anfang hatte es ihn regelmäßig in die Knie gezwungen, weil der Lärm in seinem Kopf so laut und aufdringlich war, dass sein Gehirn sich auflehnte und ihn für seine unnatürlichen Fähigkeiten bestrafte. Mittlerweile besaß er viel mehr Selbstdisziplin. Oh ja, der Schmerz war noch da, wie tausend Messer, die sich in seinen Kopf stießen, sowie sich sein Gehirn eine Blöße gab, doch er verbarg die Qual hinter der Fassade eisiger, bedrohlicher Ruhe. Und er hatte schließlich eine gute Ausbildung genossen. Seine Leute ließen dem Feind gegenüber niemals Schwäche erkennen.

»Selbsterhaltung ist immer ein guter Grund«, antwortete er und kämpfte gegen die Wogen von Schwäche und Schmerz an, die durch den Ansturm der Gefühle hervorgerufen wurden. Sein Gesicht blieb vollkommen ausdruckslos, denn sie durften nicht sehen, was es ihn kostete.

»Was zum Teufel soll das heißen?«, fragte Higgins barsch. »Was unterstellen Sie uns denn diesmal, Miller?«

Sie hatten die Tür zum Laboratorium offen stehen lassen, was für die sicherheitsorientierte Firma ungewöhnlich war, und jetzt eilte eine Frau herein. »Tut mir leid, dass ich mich verspätet habe; das Treffen hat sich länger hingezogen, als zu erwarten war.«

Von einem Moment zum anderen ließ die schmerzhafteste Attacke von Gedanken und Gefühlen nach und verstummte so weit, dass Ryland wieder normal atmen konnte. Die Linderung kam abrupt und unerwartet. Ryland wandte

der Frau sofort seine Aufmerksamkeit zu und erkannte, dass sie auf irgendeine Weise die heftigeren Gefühle abging und sie in Schach hielt, fast so, als zöge sie diese Empfindungen magnetisch an. Und sie war nicht nur irgendeine x-beliebige Frau. Sie war so schön, dass es ihm den Atem verschlug. Als er sie ansah, hätte Ryland schwören können, dass der Boden unter seinen Füßen in Bewegung geriet. Er warf einen Blick auf Peter Whitney und stellte fest, dass der Mann seine Reaktionen auf die Anwesenheit der Frau sehr genau beobachtete.

Im ersten Moment war es Ryland peinlich, dass er dabei ertappt worden war, wie er sie anstarrte. Dann wurde ihm klar, dass Whitney von den übersinnlichen Fähigkeiten der Frau wusste. Sie steigerten Rylands Fähigkeiten und räumten die unbrauchbaren Daten abschweifender Gedanken und Gefühle aus dem Weg. Wusste Whitney genau, was sie tat? Der Arzt erwartete eine Reaktion von ihm, und daher weigerte sich Ryland, ihm die Genugtuung zu geben.

»Captain Miller, ich möchte Ihnen meine Tochter Lily vorstellen. Dr. Lily Whitney.« Peters Blick löste sich keinen Moment von Rylands Gesicht. »Ich habe sie gebeten, sich uns hier anzuschließen. Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen.«

Er war erschüttert bis ins Mark. Peter Whitneys Tochter? Ryland atmete langsam aus und zog gleichgültig die breiten Schultern hoch, eine weitere kleine Drohgebärde. Doch von Gleichgültigkeit konnte überhaupt nicht die Rede sein. Alles in seinem Innern verstummte. Wurde ruhig. Wandte sich ihr zu. Er betrachtete die Frau. Ihre Augen waren unglaublich. Wachsam und intelligent. Die Augen eines Menschen, der sich bestens auskannte und

genau wusste, woran er war. Als hätte auch sie ihn auf eine ganz elementare Weise erkannt. Augen von einem verblüffenden tiefen Blau, wie die Mitte eines klaren, kühlen Teichs. In Augen wie ihren konnte ein Mann seinen Verstand und seine Freiheit verlieren. Sie war weder wirklich groß noch auffallend klein. Sie hatte eine sehr weibliche Figur und steckte in einer Art graugrünem Anzug, dem es gelang, die Aufmerksamkeit auf jede ihrer üppigen Rundungen zu lenken. Beim Laufen hatte sie sichtlich gehinkt, doch er konnte nichts entdecken, was auf eine Verletzung hinwies. Aber das Entscheidende war, dass es schien, als sei seine Seele ihr entgegengeströmt, sowie er ihr Gesicht gesehen hatte. Schon in dem Moment, als sie den Raum betreten hatte. Um ihre Seele zu erkennen. Ihm stockte der Atem, und er konnte sie nur noch anstarren.

Sie schaute ihn ebenfalls unbeirrt an, und er wusste, dass sein Anblick nicht gerade beruhigend war. Bestenfalls sah er aus wie ein Krieger ... und schlimmstenfalls wie ein barbarischer Kämpfer. Er hatte nicht die Möglichkeit, eine sanftere Miene aufzusetzen, die zahlreichen Narben auf seinem Gesicht zu vermindern oder die dunklen Stopeln abzuschaben, die sein markantes Kinn und seine Mundpartie verunzierten. Er war untersetzt und hatte den stämmigen Körperbau eines Kämpfers, dessen Gewicht sich vorwiegend auf den Oberkörper verteilte, die Brust, die Arme und die breiten Schultern. Sein Haar war dicht und schwarz und lockte sich, wenn es nicht ganz kurz geschnitten war.

»Captain Miller.« Ihre Stimme war beschwichtigend, sanft und angenehm. Und sexy. Rauchig und glutvoll zugleich, eine Mischung, die auf direktem Weg sengend in seinen Unterleib schoss. »Es freut mich sehr, Sie kennen-

zulernen. Mein Vater dachte, ich könnte mich bei dem Projekt vielleicht als nützlich erweisen. Ich hatte nicht viel Zeit, mir die Daten anzusehen, aber ich versuche gern zu helfen.«

Noch nie hatte er so heftig auf eine Stimme reagiert. Der Klang schien ihn in Satinlaken zu hüllen, sich an seine Haut zu schmiegen und ihn zu streicheln, bis er spürte, dass ihm der Schweiß ausbrach. Das Bild stand so lebhaft vor seinen Augen, dass er sie einen Moment lang nur anstarren konnte und sich dabei ausmalte, wie sich ihr nackter Körper vor Lust unter ihm wand. Inmitten seines Kampfes ums blanke Überleben war seine physische Reaktion auf sie schockierend.

Farbe kroch an ihrem Hals hinauf, und ihre Wangen überzogen sich mit einer zarten Röte. Ihre langen Wimpern flatterten und senkten sich, bevor sie den Blick abwandte und ihren Vater ansah. »Dieser Raum ist sehr exponiert. Wer hat sich das ausgedacht? Ich stelle es mir schwierig vor, unter solchen Bedingungen zu leben, selbst wenn es nur für eine kurze Zeitspanne ist.«

»Sie meinen, wie eine Laborratte?«, fragte Ryland mit sanfter Stimme und doch vorsätzlich, damit keiner von ihnen glaubte, sie könnten ihn zum Narren halten, indem sie diese Frau hinzuzogen. »Genau das bin ich nämlich. Dr. Whitney hält sich seine eigenen menschlichen Ratten als Spielzeug.«

Lilys finsterer Blick richtete sich abrupt auf sein Gesicht. Eine Augenbraue schoss in die Höhe. »Entschuldigen Sie, Captain Miller, bin ich falsch informiert, oder haben Sie sich freiwillig für diese Aufgabe zur Verfügung gestellt?« Eine Spur von Herausforderung schwang in ihrem Tonfall mit.

»Captain Miller hat sich freiwillig zur Verfügung gestellt, Lily«, sagte Peter Whitney. »Auf die brutalen Ergebnisse war er ebenso wenig vorbereitet wie ich. Ich suche schon seit geraumer Zeit unermüdlich nach einer Möglichkeit, den Prozess rückgängig zu machen, aber bisher ist alles, was ich ausprobiert habe, gescheitert.«

»Ich halte das nicht für die richtige Vorgehensweise«, warf Colonel Higgins barsch ein. Seine buschigen Augenbrauen waren missbilligend zusammengezogen, als er Peter Whitney ansah. »Captain Miller ist Soldat. Er hat sich freiwillig für diesen Auftrag gemeldet, und ich muss darauf bestehen, dass er ihn zum Abschluss bringt. Der Prozess muss nicht rückgängig gemacht, sondern perfektioniert werden.«

Ryland konnte die Gefühle des Colonels mühelos erkennen. Dem Mann passte es nicht, dass Lily Whitney auch nur in die Nähe Rylands oder seiner Männer kam. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätten sie Ryland hinter die Laboratorien geführt und ihn dort erschossen. Oder, noch besser, ihn seziert, damit sie alle sehen konnten, was in seinem Gehirn vorging. Colonel Higgins fürchtete sich vor Ryland Miller und den anderen Männern in der paranormalen Einheit. Und Higgins zerstörte alles, was er fürchtete.

»Colonel Higgins, ich glaube, Ihnen ist nicht ganz klar, was diese Männer durchmachen und was sich in ihren Gehirnen abspielt.« Dr. Whitney sprach einen strittigen Punkt an, in dem sie offenbar schon länger zu keiner Einigung kamen. »Wir haben bereits etliche Männer verloren ...«

»Die Freiwilligen waren sich über die Risiken im Klaren«, gab Higgins zurück und sah Miller finster an. »Es handelt sich um ein wichtiges Experiment. Die Teilnehmer müssen ihr Möglichstes leisten. Der Verlust einiger Männer ist zwar

tragisch, aber in Anbetracht der Bedeutung dessen, wozu sie instande sind, ein akzeptabler Verlust.«

Ryland sah Higgens nicht an. Er hielt seinen glitzernden Blick fest auf Lily Whitney gerichtet. Doch sein gesamtes Inneres richtete sich auf den Colonel. Packte zu. Und schloss sich wie ein Schraubstock.

Lily riss abrupt den Kopf hoch. Sie hauchte einen leisen Protest. Ihr Blick senkte sich auf Rylands Hände. Sie beobachtete, wie sich seine Finger langsam zu krümmen begannen, wie um einen dicken Hals. Sie schüttelte abwehrend den Kopf.

Higgens hustete. Ein schnarrendes Keuchen. Sein Mund sprang auf, als er mühsam nach Luft schnappte. Peter Whitney und der junge Wächter streckten beide die Arme nach dem Colonel aus und versuchten, seinen steifen Hemdkragen zu öffnen, damit er leichter atmen konnte. Der Colonel wankte und wurde von dem Wissenschaftler aufgefangen, der ihn behutsam auf den Boden gleiten ließ.

*Hör auf damit.* Ryland vernahm eine sanfte Stimme in seinem Kopf.

Er zog eine dunkle Augenbraue hoch, und seine funkelnden Augen fixierten Lilys Gesicht. Die Tochter des Arztes besaß eindeutig telepathische Kräfte. Sie ließ sich von ihm nicht aus der Ruhe bringen und sah ihm fest in die Augen, nicht im mindesten eingeschüchtert durch die Gefahr, die von ihm ausging. Sie wirkte so kalt wie Eis.

*Er ist bereit, jeden Einzelnen meiner Männer zu opfern. Aber sie sind nicht überflüssig.* Er war genauso ruhig wie sie und ließ nicht locker.

*Er ist ein Schwachkopf. Niemand ist bereit, die Männer zu*



*opfern; niemand sieht sie als überflüssig an; und er ist es nicht wert, dass du seinetwegen zum Mörder wirst.*

Ryland ließ seinen Atem leise und beherrscht entweichen, schaffte Platz in seiner Lunge und verscheuchte alles Überflüssige aus seinen Verstand. Bewusst kehrte er dem Mann, der sich am Boden wand, den Rücken zu und lief durch die Zelle, während sich seine Finger langsam wieder öffneten.

Higgins bekam einen Hustenanfall, und seine Augen füllten sich mit Tränen. Er deutete mit einem zitternden Finger auf Ryland. »Er hat versucht, mich umzubringen, ihr habt es alle gesehen.«

Peter Whitney seufzte und ging mit schweren Schritten durch den Raum, um auf den Bildschirm des Computers zu starren. »Ich habe die Nase voll von Ihrem melodramatischen Getue, Colonel. Die Sensoren der Computer zeichnen bei Energieschüben immer ein sprunghaftes Emporschnellen auf. Hier ist überhaupt nichts dergleichen zu sehen. Miller ist in seinem Käfig in sicherem Gewahrsam. Er hat nicht das Geringste getan. Entweder Sie versuchen mein Projekt zu sabotieren, oder Sie führen einen persönlichen Rachefeldzug gegen Captain Miller. Ich werde so oder so an den General schreiben und darauf bestehen, dass man einen anderen Verbindungsoffizier schickt.«

Colonel Higgins fluchte jetzt wieder. »Ich will nichts mehr davon hören, den Prozess rückgängig zu machen, Whitney, und Sie wissen, was ich davon halte, Ihre Tochter in das Team einzugliedern. Wir können bei diesem Projekt nicht noch eine weitere verfluchte Mimose gebrauchen – was wir brauchen, das sind Ergebnisse.«

»Meine Unbedenklichkeitsbescheinigung, Colonel Higgins, genügt den höchsten Ansprüchen, und das gilt auch

für mein Engagement bei diesem Projekt. Derzeit habe ich die notwendigen Daten noch nicht vorliegen, aber ich kann Ihnen versichern, dass ich so viel Zeit aufbringen werde, wie erforderlich ist, um die benötigten Antworten zu finden.« Noch während sie das sagte, sah Lily auf den Computerbildschirm.

Ryland konnte ihre Gedanken lesen. Das, was sie auf dem Bildschirm sah, verblüffte sie ebenso sehr wie die Worte ihres Vaters, aber sie war bereit, ihn zu decken. Sie erfand alles aus dem Stegreif, und das mit absoluter Seelenruhe. Er konnte sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal gelächelt hatte, aber der Impuls war da. Er hielt der Gruppe weiter den Rücken zugewandt, weil er nicht sicher war, ob er mit ungerührter Miene zuhören konnte, wie sie den Colonel belog. Lily Whitney hatte keine Ahnung, was hier vorging; ihr Vater hatte ihr kaum Informationen gegeben, und sie improvisierte frei. Ihre Abneigung gegen Higgins, die sich durch das ungewöhnliche Benehmen ihres Vaters verschärft hatte, ließ sie im Moment ganz entschieden Stellung für Ryland beziehen.

Er hatte keine Ahnung, welche Absichten Peter Whitney verfolgte, aber der Mann saß in der Patsche. Er steckte bis über beide Ohren in Schwierigkeiten. Das Experiment zur Steigerung übersinnlicher Fähigkeiten war sein Projekt, sein Geistesprodukt. Peter Whitney war derjenige gewesen, der Ryland davon überzeugt hatte, das Experiment hätte seine Vorzüge. Seinen Männern würde nichts passieren, und sie könnten ihrem Land größere Dienste erweisen. Ryland kam nicht dahinter, was in dem Arzt vorging, obwohl er das mittlerweile bei den meisten Männern schaffte, doch er war zu der Überzeugung gelangt, was auch immer Whitney plante, sei nichts, wovon er oder

seine Männer profitieren würden. Bei der Donovans Corporation war irgendetwas faul, und eines wusste Ryland jedenfalls mit Sicherheit: Der Firma ging es um Geld und persönlichen Profit und nicht um die nationale Sicherheit.

»Können Sie diesen Code, den Ihr Vater für seine Aufzeichnungen benutzt, etwa lesen?« Higgins, der plötzlich das Interesse an Ryland verlor, richtete seine Frage an Lily Whitney. »Reiner Blödsinn, wenn Sie mich fragen. Warum zum Teufel fassen Sie Ihre Aufzeichnungen nicht wie ein normaler Mensch auf Englisch ab?«, fauchte er Peter Whitney gereizt an.

Ryland drehte sich sofort um, und seine grauen Augen waren nachdenklich, als er den Blick auf den Colonel richtete. Da war etwas, was er nicht zu fassen bekam. Es verlagerte sich und blieb in Bewegung, Ideen bildeten sich heraus und nahmen Gestalt an. Higgins' Inneres erschien ihm wie eine schwarze Schlucht, die sich schlängelte und wand und plötzlich tückisch wurde.

Lily zuckte die Achseln. »Ich bin damit groß geworden, seine Codes zu dechiffrieren. Natürlich kann ich sie lesen.«

Ryland nahm ihre wachsende Verwirrung wahr, als sie die Kombination von Zahlen, Symbolen und Buchstaben auf dem Computerbildschirm anstarrte.

»Wie zum Teufel kommen Sie dazu, in meinen privaten Dateien zu schnüffeln, Frank?«, fragte Peter Whitney barsch und sah den Colonel empört an. »Wenn ich will, dass Sie einen Bericht lesen, dann stimme ich die Daten aufeinander ab, und schon liegt Ihnen eine vollständige und aktuelle Ausfertigung vor, säuberlich auf Englisch getippt. Sie haben nichts an meinem Computer zu suchen, weder hier noch in meinem Büro. Meine Forschungsarbeit

an vielen Projekten ist auf meinem Computer gespeichert, und Sie haben kein Recht, in meinen Privatbereich vorzudringen. Wenn Ihre Leute auch nur in die Nähe meiner Arbeit kommen, lasse ich Sie aus der Firma aussperren, bevor Sie überhaupt wissen, was Ihnen zugestoßen ist.«

»Das ist nicht Ihr persönliches Projekt, Peter.« Higgins sah sie alle finster an. »Es ist auch mein Projekt, und da ich der Chef bin, werden Sie keine Geheimnisse vor mir haben. Ihre Berichte sind absolut unverständlich.«

Ryland beobachtete Lily Whitney. Sie verhielt sich ganz still, lauschte, nahm Informationen auf, trug Eindrücke zusammen und saugte all das auf wie ein Schwamm. Sie wirkte entspannt, aber ihm war deutlich bewusst, dass sie ihrem Vater einen Blick zugeworfen hatte und auf ein Zeichen wartete, auf eine Andeutung, wie sie mit der Situation umgehen sollte. Whitney gab ihr aber kein Zeichen und sah sie noch nicht einmal an. Lily verbarg ihre Frustration sehr gut. Sie richtete ihren Blick wieder auf den Computerbildschirm und überließ es den anderen, sich zu streiten. Auch diese Auseinandersetzung hatte eindeutig schon ein langes Vorspiel.

»Ich will, dass etwas mit Miller geschieht«, sagte Higgins und benahm sich so, als könnte Ryland ihn nicht hören.

*Für ihn bin ich bereits tot.* Ryland flüsterte die Worte in Lily Whitneys Kopf.

*Umso besser für dich und deine Männer. Er setzt meinen Vater gewaltig unter Druck, dieses Projekt voranzutreiben. Er drängt darauf, es keinesfalls zu beendigen. Die derzeitigen Befunde stellen ihn nicht zufrieden, und er ist nicht einer Meinung mit meinem Vater, dass es für euch alle gefährlich ist.* Lily wandte ihren Blick nicht vom Computer ab und verriet auch sonst mit keinem Anzeichen, dass sie sich mit ihm verständigte.

*Er weiß nichts über dich. Higgens ahnt nichts von deinen telepathischen Fähigkeiten.* Diese Erkenntnis traf ihn so unvermittelt wie Licht aus einem Prisma. Strahlend hell, leuchtend bunt und voller Möglichkeiten. Dr. Whitney verbarg die Fähigkeiten seiner Tochter vor dem Colonel. Und vor der Donovans Corporation. Ryland wusste, dass er Munition hatte. Informationen, die er nutzen konnte, um mit Dr. Whitney ins Geschäft zu kommen. Etwas, was sich möglicherweise dafür verwenden ließ, seine Männer zu retten. Die helle Aufregung musste auf seinen Verstand übergegriffen haben, denn Lily drehte sich um und musterte ihn mit einem kühlen, nachdenklichen Blick.

Peter Whitney sah Colonel Higgens wütend an. Er war sichtlich erbost. »Sie wollen, dass etwas geschieht? Was soll das heißen, Frank? Was schwebt Ihnen vor? Eine Lobotomie? Captain Miller hat jeden Test absolviert, den wir von ihm verlangt haben. Haben Sie persönliche Gründe für Ihre Abneigung gegen den Captain?« Dr. Whitneys Stimme triefte vor Verachtung. »Captain Miller, wenn Sie eine Affäre mit der Frau von Colonel Higgens hatten, dann hätten Sie mir diese Information augenblicklich geben müssen.«

Lilys dunkle Augenbrauen schossen in die Höhe. Ryland konnte spüren, dass sie plötzlich belustigt war. Ihre Erheiterung wirkte ansteckend, aber ihre Gesichtszüge verrieten nicht, was in ihr vorging. *Nun sag schon! Bist du ein Frauenheld?*

Lily strahlte etwas Friedliches und Heiteres aus, das die Luft um sie herum erfüllte. Kaden, sein stellvertretender Kommandeur, war auch so; er brachte die grässlichen atmosphärischen Störungen zum Verstummen und stellte die Frequenzen so ein, dass die Übertragung klar und

deutlich war und die Kanäle von sämtlichen Männern, ungeachtet ihrer Begabung, genutzt werden konnten. Ihr Vater hatte doch gewiss keine Versuche mit seiner eigenen Tochter angestellt? Die Vorstellung machte ihn krank.

»Von mir aus können Sie ruhig lachen, so viel Sie wollen, Peter«, höhnte der Colonel. »Ihnen wird das Lachen schon noch vergehen, wenn Prozesse gegen die Donovans Corporation angestrengt werden und die Regierung der Vereinigten Staaten hinter Ihnen her ist, weil Sie den Auftrag verpfuscht haben.«

Ryland ignorierte die streitenden Männer. Er hatte sich noch nie so sehr zu einer Frau oder zu irgendeiner Person hingezogen gefühlt. Er wollte, dass Lily im Raum blieb. Sie musste unbedingt bleiben. Und er wollte nicht, dass sie etwas mit der Verschwörung zu tun hatte, die sein Leben bedrohte. Sie schien sich dessen nicht bewusst zu sein, doch ihr Vater war mit Sicherheit einer der Drahtzieher.

*Mein Vater ist kein Drahtzieher.* Ihre Stimme klang entrüstet und eine Spur hochnäsig, wie die einer Prinzessin, die das Wort an ein minderwertiges Wesen richtet.

*Du weißt noch nicht mal, was zum Teufel hier vorgeht. Woher also willst du wissen, was er ist und was nicht?* Er war gröber als beabsichtigt, aber Lily steckte es gut weg und reagierte nicht auf ihn, sondern blickte mit gerunzelter Stirn auf den Monitor.

Sie sprach nicht mit ihrem Vater, aber er nahm wahr, dass sie sich ihm näherte und ein flüchtiger Austausch zwischen den beiden erfolgte. Er sah es nicht wirklich, sondern fühlte es eher, und Ryland spürte, dass ihre Verwirrung zunahm. Ihr Vater gab ihr keinen Anhaltspunkt. Stattdessen führte er Colonel Higgins zur Tür.

»Kommst du mit, Lily?«, fragte Dr. Whitney im Hinausgehen.

»Ich möchte mich hier kurz umsehen«, sagte sie und wies auf den Computer, »und Captain Miller Gelegenheit geben, mich darüber ins Bild zu setzen, wie er zu dieser ganzen Geschichte steht.«

Higgins drehte sich abrupt um. »Ich halte es für gar keine gute Idee, dass Sie mit ihm allein bleiben. Der Mann ist gefährlich.«

Ihre dunklen, perfekt geschwungenen Augenbrauen hoben sich, als Lily den Colonel herablassend ansah. »Haben Sie etwa nicht dafür gesorgt, dass diese Räumlichkeiten sicher sind, Colonel?«

Colonel Higgins fluchte wieder und stapfte hinaus. Als auch Lilys Vater den Raum verlassen wollte, räusperte sie sich leise. »Ich halte es für das Beste, dieses Projekt ausführlicher zu besprechen, wenn ich etwas dazu beisteuern soll.«

Dr. Whitney sah sie mit ausdrucksloser Miene an. »Wir treffen uns zum Abendessen bei Antonio. Dort können wir alles in Ruhe besprechen. Mir liegt an deinen subjektiven Eindrücken.«

»Auf welcher Grundlage?«

Ryland hörte keine Spur von Sarkasmus, und doch war er da und in ihrem Kopf deutlich wahrzunehmen. Sie war wütend auf ihren Vater, aber Ryland konnte nicht ergründen, warum. Dieser Teil ihres Innern war ihm verschlossen, hinter einer dicken, hohen Mauer verborgen, die sie errichtet hatte, um ihn von dort fernzuhalten.

»Lies meine Notizen durch, Lily, und sieh, was du daraus machst. Vielleicht fällt dir etwas auf, was mir entgangen ist. Mir geht es um eine unvoreingenommene Perspektive.